IN KÜRZE

Mit neuen Modellen aus der Verlustzone

Rüsselsheim/Frankfurt (dpa). Der Autohersteller Opel will im kommenden Jahr sieben neue Modelle auf den europäischen Markt bringen. Neben dem von der Konzernschwester Chevrolet übernommenen, reichweitenstarken Elektroauto Ampera-E trägt ein neues Crossover-Modell im sogenannten B-Segment die Hoffnungen der Rüsselsheimer, die 2016 voraussichtlich erneut die Rückkehr in die Gewinnzone verpassen. Das gemeinsam mit dem französischen PSA-Konzern entwickelte Auto soll analog zum gleich großen Geländewagen »Mokka X« die neue Modellbezeichnung »Crossland X« tragen, wie Opel gestern mitteilte.

Dobrindt lässt Vorwürfe untersuchen

Berlin/Ingolstadt (dpa). Das Kraftfahrt-Bundesamt (KBA) soll Berichte über angebliche Täuschungen bei CO_2-Werten in Modellen der VW-Oberklasse-Tochter Audi prüfen. Dies sagte ein Sprecher von Bundesverkehrsminister **Alexander Dobrindt** (CSU) gestern. Es geht um den Vorwurf, der Autobauer habe Messwerte des schädlichen Klimagases auf illegale Weise manipuliert. Entsprechende Informationen der US-Umweltbehörde Carb hierzu lägen nicht vor, hieß es in Berlin. Das KBA sei aber »angewiesen, dem Sachverhalt nachzugehen«.

Siemens weißt Kritik der Grünen zurück

München/Berlin (dpa). In der Debatte um Rabatte für die deutsche Industrie bei den Strom-Netzentgelten wehrt sich der Elektrokonzern Siemens gegen Kritik der Grünen. In einem Brief an die Grünen-Abgeordnete Bärbel Höhn erklärte das Unternehmen, der Vorwurf, Siemens ziehe private Haushalte dafür heran, seine Stromrechnung mitzubezahlen, sei »nicht nur irreführend, sondern schlichtweg falsch«. Hintergrund war eine Mitteilung der Netzbetreiber, wonach die sogenannten Letztverbraucher im kommenden Jahr 1,115 Milliarden Euro zusätzlich schultern müssen, um Subventionen für stromintensive Betriebe zu zahlen, die von einem Teil der Netzentgelte befreit werden.

Gute Perspektiven für Zeitschriften

Berlin (dpa). Der neue Präsident des Verbands Deutscher Zeitschriftenverleger (VDZ), **Stephan Holthoff-Pförtner**, sieht auch im digitalen Zeitalter gute Perspektiven für gedruckte Medien. Der bisherige VDZ-Präsident Hubert Burda sagte, auch nach 20 Jahren Digitalisierung sei die Branche »kerngesund«. Sie erreiche 95 Prozent der Bevölkerung und verkaufe jedes Jahr 2,5 Milliarden Exemplare. Die Deutschen gäben monatlich 260 Millionen Euro für Zeitschriften aus.

Markus Keßler (von links), Hannes Schmidt und Torsten Boschert haben den »Boar«-Gin gemeinsam entwickelt.

Der »Boar«-Gin: Es gilt nicht nur durch Geschmack, sondern auch durch das Aussehen der Flasche aufzufallen.

Wenn Trüffel auf Gin trifft

In Bad Peterstal-Griesbach versuchen drei Ortenauer auf dem umkämpften Gin-Markt mit einer ganz besonderen Idee Fuß zu fassen

Foto: fotolia-guas/Rüdiger Knie/Boar-Gin

Um auf dem umkämpften Gin-Markt zu bestehen, braucht es schon einen besonderen Einfall. Den glauben die Macher von »Boar«-Gin aus Bad Peterstal-Griesbach zu haben. Sie geben ihrem Gin Schwarzwälder Trüffel bei. Der Erfolg scheint ihnen bisher Recht zu geben.

Von Markus Fix

Bad Peterstal-Griesbach. Gin ist in, und das schon seit Jahren. Das sorgt dafür, dass zu den seit Jahrzehnten bestehenden und weltweit verkauften Gin-Marken wie zum Beispiel »Gordon's«, »Tanqueray« oder »Bombay Sapphire« in letzter Zeit immer mehr, oft auch nur regional angebotene Marken dazukommen. Die aus dem Schwarzwald stammende Marke »Monkey 47« hat dabei gezeigt, was alles möglich ist. Aus 5000 Flaschen im Jahr 2010 wurden für die in Loßburg ansässige Brennerei »Black Forest Distillers« innerhalb kurzer Zeit 150000 Flaschen pro Jahr und mehr, Anfang dieses Jahres hat schließlich der französische Branchenriese Pernod Ricard einen Mehrheitsanteil an der Brennerei übernommen.

Auch in der Ortenau wird der Wacholderschnaps gebrannt, beispielsweise stellt in Oberkirch-Ringelbach Franz Fies den »Blackforest Dry Gin« her, und in Gengenbach sorgt Franz Wild mit dem »Wild Gin« für einen guten Geschmack im Glas. Wild brennt zudem für den Europa-Park dessen Hausmarke »Balthasar-Gin«.

Der Markt scheint also ziemlich gesättigt zu sein, da bedarf es schon einer besonderen Idee, um eine weitere Nische im Gin-Sortiment zu finden. Die glauben die drei Renchtäler Markus Keßler, Hannes Schmidt und Torsten Boschert gefunden zu haben. Die Gin-Liebhaber hatten sich 2014 zusammengetan, um eine eigene Variante des Hauptbestandteils ihres Lieblings-Longdrinks Gin Tonic zu kreieren. Wirklich Ahnung vom Vorgang des Brennens hatte nur Markus Keßler, der in Bad Peterstal in der fünften Generation eine Abfindungsbrennerei betreibt.

»Das Ergebnis, das wir nach monatelangen Versuchen mit verschiedensten aus dem Schwarzwald stammenden Zutaten erzielten, war ein sehr guter Gin, aber eben kein außergewöhnlicher Gin«, erzählt Hannes Schmidt. Das gewisse Etwas, um sich von anderen Gin-Sorten abzuheben, fehlte einfach.

Der Zufall kam zu Hilfe

Der Zufall kam den drei Gin-Brennern zu Hilfe. Ein Freund erzählte ihnen, dass er sein Geld im Schwarzwald in Trüffelplantagen investiere. Das war sozusagen das Stichwort. Trüffel aus dem Schwarzwald (siehe Kasten), das könnte die Zutat sein, die den Gin einzigartig machen würde. Jetzt musste es nur noch schmecken.

»Die ersten Versuche waren furchtbar«, gibt Schmidt zu. Der Gin habe muffig geschmeckt, erdig, nicht genießbar. »Was wir aber feststellten, war, dass durch die Zugabe von Trüffel der scharfe Geschmack, das ›sprittige‹, weg war«, so Schmidt. Eine Entdeckung, die Mut machte und zu weiteren Versuchen motivierte. Die Menge des zugegebenen Trüffels wurde verändert, die Lagerungszeit, die Art der Zerkleinerung, der Zeitpunkt der Zugabe zur Maische – bis die drei mit dem Ergebnis zufrieden waren.

»Wer sich mit Gin auskennt, kann den Trüffel noch in Nuancen wahrzunehmen, ansonsten ist er vor allem dazu da, Bitterstoffe und Schärfe zu neutralisieren«, erklärt Hannes Schmidt.

Seit Mai dieses Jahres ist der »Boar«-Gin aus dem Schwarzwald nun auf dem Markt. »Boar« ist englisch und heißt Wildschwein, passt also zum Schwarzwald. Für das Marketing ist der Name ebenfalls gut, da er für Aufmerksamkeit sorgt. Und die ist auf einem so großen Markt wie dem Gin-Markt nicht leicht zu bekommen. Das Gute: Schmidt und Boschert sind von Beruf Grafiker, so konnten sie ein professionelles Layout für die Flasche gestalten. Auch sonst kümmern sie sich um das Marketing und den Vertrieb selbst.

Und es läuft gut, weit besser als erwartet, erzählt Schmidt: »Seit Mai haben wir bereits über 1000 Flaschen verkauft, es gibt uns unter anderem schon in einer Superkarktkette zu kaufen und auch die gehobene Gastronomie und angesagte Bars haben uns im Sortiment.«

Wie groß »Boar«-Gin werden wird oder will, kann Schmidt nicht sagen. »Wir haben Kapazitäten für mehrere Tausend Flaschen im Monat, wir schauen jetzt einfach, wie es weitergeht«, sagt er. Und was passiert, wenn nun auch andere Gin-Destillerien mit Trüffel arbeiten werden? »Die Marke Boar-Gin ist geschützt. Beim Zusatz des Trüffels sind wir Pioniere, die Entwicklung und vor allem die Verarbeitungsstufen haben sehr viel Entwicklungszeit und Geld gekostet. Wären wir nicht mit einem ideologischen Ansatz, sondern mit einem wirtschaftlichen an dieses Thema herangegangen, dann hätten wir da vermutlich schnell aufgegeben. Aber die Beigabe von Trüffel schützen? Das geht vermutlich nicht.«

Mit einem Preis von um die 35 Euro pro 500ml-Flasche bewegt sich der 43-prozentige »Boar«-Gin im Premium-Segment, wo er laut Schmidt auch hingehört. »Jeder, der ihn bisher probiert hat, auch viele Sommeliers, sind von dem Gin begeistert«, so Schmidt. Anfragen aus ganz Deutschland und dem europäischen Ausland gebe es fast täglich. Die Chancen, dem »Wildschwein« mit dem Trüffelzusatz aus der Ortenau in Zukunft öfters in Bars zu begegnen, stehen also nicht schlecht.

ORTENAU WIRTSCHAFT

STICHWORT

Schwarzwälder Trüffel

»Der Schwarzwald war einmal eine bekannte Trüffel-Gegend«, sagt Hannes Schmidt. Und es gebe die Pilze hier noch immer, nur darf man sie nicht sammeln. Grund dafür ist das 1935 von Adolf Hitler verabschiedete Reichsnaturgesetz, dass die Trüffelsuche damals unter Strafe stellte. Hintergrund dürfte sein, dass der Handel mit den teuren Pilzen vor allem von Juden betrieben wurde. Mit der Zeit geriet der Schwarzwälder Trüffel in Vergessenheit, wohl auch deshalb, weil die Suche bis heute laut Landesnaturschutzgesetz verboten ist.

Nicht verboten ist allerdings der Trüffelanbau. Auf »Trüffelplantagen« werden die Pilze seit einigen Jahren gezüchtet und geerntet, und von eben solchen Plantagen stammen die Schwarzwald-Trüffel, die für den »Boar«-Gin verwendet werden. **fi**

EU reicht Nitrat-Klage gegen Deutschland ein

Vorwurf: Zu geringe Initiative, um Menschen und Gewässer zu schützen / Bundesregierung bestätigte bereits erhöhte Werte

Nitrat ist für Pflanzen wichtig. Zu viel davon als Dünger in der Landwirtschaft schadet aber Gewässern und Menschen. Aus Sicht der EU tut Deutschland zu wenig, um das Grundwasser zu schützen.

Luxemburg/Berlin (dpa). Wegen zu hoher Nitratwerte in Gewässern muss sich Deutschland einem Verfahren vor dem Europäischen Gerichtshof (EuGH) stellen. Als Hauptursache für die Belastung gelten zu lasche Düngeregeln in der Landwirtschaft. Die EU-Kommission hat nun ihre lange angekündigte Klage eingereicht, wie ein EuGH-Sprecher gestern in Luxemburg sagte. Kritiker sehen die Klage als Quittung für die Untätigkeit der Bundesregierung.

Nitrat ist für das Pflanzenwachstum von entscheidender Bedeutung. Allerdings können überhöhte Nitratwerte etwa das Algenwachstum begünstigen und dadurch anderes Leben ersticken. Die hohen Werte in einigen Regionen seien »sehr gut bekannt«, sagte ein Sprecher des Umweltministeriums in Berlin. Die maßgebliche Ursache sei vor allem der Einsatz von Gülle und Dünger.

Die Bundesregierung arbeitet schon länger an einer Reform der Düngeverordnung, die das Problem angehen soll.

Problem: Zu viel Gülle erhöht den Nitratwert. Foto: dpa

»Es muss in unser aller Interesse sein, zeitnah und gemeinsam eine praxistaugliche Düngeverordnung zu verabschieden, statt sich von Brüssel verurteilen zu lassen«, sagte Bundesagrarminister Christian Schmidt (CSU). Gerade kleinere Betriebe dürften aber nicht über die Maßen belastet werden.

Die Klage wurde formell vergangene Woche zugestellt. Derzeit werde sie noch geprüft, sagte eine Ministeriumssprecherin. Ob die Klage Einfluss auf die neuen Regeln haben werde, sei daher noch nicht klar. Für eine Antwort habe die Regierung zwei Monate Zeit.

Im Dezember soll dem Bundesrat ein fortgeschriebener Entwurf vorgelegt werden. Der Deutsche Bauernverband forderte eine schnelle Einigung. Die Klage basiere auf der alten Verordnung – die geplanten weitreichenden Einschnitte in der Düngung seien nicht berücksichtigt. Die Regeln dürften daher nun nicht noch strenger werden.

Nach Einschätzung der EU-Kommission hat es die Bundesrepublik seit Jahren versäumt, strengere Maßnahmen zu ergreifen. Die zuletzt 2012 übermittelten Zahlen sowie mehrere Berichte deutscher Behörden aus jüngster Zeit zeigten eine wachsende Nitratverunreinigung des Grundwassers und der Oberflächengewässer, einschließlich der Ostsee.